

Text/Bild-dialektik als Dynamik der westlichen Geschichte.

(Vortrag Universitaet Koeln 29/11/85)

Die hier vorgeschlagene Ansicht auf unsere Geschichte erhebt keinen anderen Anspruch als den, bekannte, (vielleicht allzu bekannte), Tatsachen von einem nicht voellig ueblichen Standpunkt aus zu beleuchten. In der Hoffnung, daran vielleicht doch noch unersehene Aspekte ins Blickfeld zu heben. Und dadurch einen nicht voellig ueblichen Ausblick auf die hereinbrechende Zukunft zu gewinnen. Also: nicht eine "Erklaerung" unserer Geschichte wird hier beabsichtigt, (angesichts der Ueberfluelle derartiger Erklaerungen waere dies nicht nur ein anmassendes, sondern ein ueberfluessiges Unterfangen), sondern beabsichtigt wird, einen zusaetzlichen Scheinwerfer unter die bereits verfuegbaren einzufuegen, um den letzten Akt der okzidentalen Tragoedie in dem ihm entsprechenden grellen Licht aufleuchten zu lassen, bevor die Theaterdirektion (mit Recht) den Strom abstellt und uns in jenes nachgeschichtliche Dunkel taucht, in dem alle Kuehe grau sind.

.

Zu besprechen ist der Widerspruch zwischen der Geste des Bildermachens, und der Geste des Schreibens. Wobei zu bedenken ist, dass eine Geste nicht nur eine sogenannte "Innerlichkeit" ausdrueckt, sondern auch auf diese "Innerlichkeit" zurueckschlaegt. Je mehr und je laenger man imaginiert, (Bilder macht), desto staerker wird die Einbildungskraft, und je mehr und je laenger man schreibt, desto staerker wird die Faehigkeit, zu begreifen. Und umgekehrt: uebt man das Bildermachen immer weniger, dann kommt die Einbildungskraft ausser Training, und schreibt man immer weniger, dann muss die Begriffskraft erschlaffen. (Weil naemlich die sogenannte "Innerlichkeit" wahrscheinlich nichts anderes ist als die von Innen nach Aussen gesehene Geste). Ich schlage Ihnen vor, dass ich mit diesen zugegebenermassen etwas banalen Bemerkungen die westliche Tragoedie vom Standpunkt "Text-Bild" bereits beschrieben habe, und dass es nur noch gilt, das Beschriebene zu erleutern.

Es bieten sich, laut dem eben Gesagten, vier Wendepunkte an, von denen aus man hoffen kann, die Dynamik der westlichen Geschichte, (des sogenannten okzidentalen Bewusstseins), zu fassen. Naemlich: jener Punkt, an welchem das Bildermachen entsteht, jener, an welchem zu schreiben begonnen wird, jener, an dem der Buchdruck, und jener andere, an dem die Fotografie erfunden wurden. Weil vom ersten Punkt ab das imaginative Bewusstsein in Kraft tritt, vom zweiten ab das Konzeptuelle, vom dritten ab die Begriffskraft beginnt, die Einbildungskraft zu verdraengen, und vom vierten ab eine neuartige Einbildungskraft auf die Szene tritt, mit noch nicht voellig durchblickten Folgen. Sieht man nun, wie hier vorgeschlagen, in unserer Geschichte eine Dialektik zwischen imaginativem und begrifflichem Denken, dann laesst sich etwa folgende Skala zeichnen: sie beginnt in Lascaux, (sagen wir vor 20.000 Jahren), fuehrt zu den ersten alphabetischen Texten, (etwa um die Haelfte des zweiten Jahrtausend v.C.), von dort zum Buchdruck, (um die Haelfte des zweiten Jahrtausends n.C.), zur Fotografie, (um die Haelfte des 19. Jahrhunderts), um sich im Nebel der zu futurisierenden Zukunft zu verlieren. Die Strecke zwischen Lascaux und den Texten sei "Vorgeschichte" genannt, die zwischen

Fotografie und Abenteuer sei "Nachgeschichte" genannt", und der Name "Geschichte" sei fuer die Strecke zwischen den Texten und den Fotografien vorbehalten. Wobei sich der Buchdruck als der kritische Punkt der Geschichte herausstellt.

Man versuche, sich in die Geste des Bildermachens, (zum Beispiel des Herstellens des blaugesprenkelten Ponys an der Felswand von Peche-Merle), einzuleben. Man tritt dabei vom Umstand zurueck, um ihn zu uebersehen, das heisst: nicht mehr gegen Sachen zu stossen, sondern Sachverhalte zu ersehen. Aus solchem Abstand ist der Umstand nicht mehr fassbar, (manifest), sondern er erscheint nur noch, (er wird scheinbar). Diese Erscheinung soll nun mittels farbentragenden Haenden an Flaechen festgehalten werden. Dabei ist die Absicht der bildermachenden Geste doppelt. Einerseits soll der fluechtigen Ansicht Dauer verliehen werden. Und andererseits soll die subjektive Ansicht fuer andere Subjekte zugaenglich gemacht werden. Ein Bild ist eine dauerhaft und intersubjektiv gewordene Ansicht. Es soll der Gesellschaft erlauben, einen Sachverhalt zu ersehen, bevor sie darangeht, die Sachen zu behandeln, (zum Beispiel Ponies zu jagen). Dadurch entsteht zwischen dem Umstand und dem Menschen ein Bilduniversum, eine imaginaere Zone, durch welche hindurch der Mensch in den Umstand hineingreift. Dank dem feed-back zwischen Geste und Bewusstsein verdichtet sich jedoch die imaginaere Zone, und sie verstellt den Umstand, anstatt ihn vorzustellen. Man benuetzt die Bilder nicht mehr, um den Umstand zu behandeln, sondern umgekehrt: man sieht den Umstand als ein Bild an, und behandelt die Bilder, im Glauben, den Umstand zu behandeln. Die Imagination nimmt ueberhand, (sie herrscht ueber die Hand), und schlaegt in Idolatrie um. Was eben geschildert wurde ist das magische, praehistorische Bewusstsein.

Nun versuche man, die Geste des linearen, und insbesondere des alphabetischen Schreiben ins Auge zu fassen. (Des alphabetischen, denn dies ist das okzidentale Schreiben.) Man tritt dabei vom Bild zurueck, um sich von seiner betaeubenden Kraft zu befreien, das heisst: um es zu begreifen, in den Griff zu bekommen. Um dies zu erreichen, reisst man ein Bildelement nach dem anderen aus der Bildflaeche heraus, und ordnet die herausgelesenen Elemente zu Reihen. Wobei man zuerst die Bildelemente unveraendert beibehaelt, (Piktogramme schreibt), um sie spaeter dank einem hier nicht zu besprechenden Abstraktionsprozess zu Ideogrammen und schliesslich Buchstaben umzukodieren. Die Absicht des Schreibens ist, den Bildinhalt aufzuzaehlen, (ihn zu er-zahlen), um durch das undurchsichtig gewordene Bild den Umstand wieder ersehen zu koennen. Schreiben ist eine ikonoklastische Geste. Ein Umkodieren von Bildelementen, (von "Ideen"), in Textelemente, (in "Begriffe"). Es ist aber auch ein Umstrukturieren des Denkens von Flaeche zu Zeile. Das bidimensionale imaginative Denken soll eindimensional, linear werden, um Ideen begreifen zu koennen. Das Aneinanderreihen von Begriffen stellt kettenfoermige Beziehungen zwischen den Begriffen auf, und diese Ketten, (zum Beispiel die der Logik, der Arithmetik oder die der Kausalitaet), sollen den Bildinhalt erklaren. Dadurch entsteht ein Textuniversum, eine konzeptuelle Zone, durch welche hindurch der Mensch seine Einbildungen begreift, um sich von ihnen zu befreien. Dank dem feed-back zwischen Geste und Bewusstsein verdichtet sich jedoch diese konzeptuelle Zone, und die sie tragenden Ketten werden nun durch das Bild hindurch auf dem Umstand selbst ge-

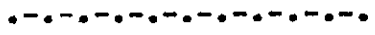
worfen. Der Umstand selbst soll nun begrifflich aufgezaehlt, erzaehlt, erklart und behandelt werden, und zwar auf Grund der linearen, logischen, mathematischen, kausalen und anderen Schreibregeln. Es entsteht eine Textolatrie, dank welcher die Regeln des schreibenden, begrifflichen Denkens in den Umstand, (zum Beispiel in Form von wissenschaftlichen Naturgesetzen), hinausprojiziert werden. Was eben geschildert wurde, ist das westliche historische Bewusstsein,

.....

An diesem Punkt ist es tunlich, etwas innezuhalten. Es ist naemlich nicht wahr, dass mit der Erfindung der Schrift das begriffliche ueber das imaginative Denken gesiegt hat, und dass die Geschichte des Westens als ein lineares Entwickeln von Bildern in Texte anzusehn ist. Zwar: die ersten voellig bewussten Schreiber, (zum Beispiel die juedischen Propheten und die Vorsokratiker), hatten die erklarte Absicht, die Bilder aufzurollen, und das Bildermachen als einen Wahnsinn, (eine Alienation vom Umstand), auszuweisen. Aber die Bilder wussten sich erfolgreich dieses gegen sie stuermenden Angriffs zu erwehren. Sie begannen naemlich, die gegen sie anlaufenden Texte in sich aufzusaugen, die Begriffe wieder in Ideen zurueckzukodieren. In dem Mass, in dem die Texte die Bilder erklarten, um sie wegzuerklaeren, begannen die Bilder, die Texte zu illustrieren, um sie zu re-magisieren. Die westliche Geschichte ist, bis zur Erfindung des Buchdrucks, (also dreitausend Jahre lang) ein unentschiedener Kampf zwischen begrifflichem und imaginativem Denken, wobei sich beide Denkartn gegenseitig verstaerkten. Das imaginative Denken wurde immer begrifflicher, das begriffliche immer imaginativer, und es genuegt, um dies einzusehen, die mittelalterlichen illuminierten Texte zu lesen. Das Christentum, diese Synthese des westlichen Denkens, kann auch als eine Synthese von begrifflichem, historischem Denken mit imaginativem, praehistorischen angesehen werden. Als eine Historisierung heidnischer Bildelemente, und als eine Paganisierung juedischer Geschichtsbegriffe. Dabei spaltete sich die Gesellschaft in eine historisch lebende schriftkundige Oberschichte, und eine vorgeschichtlich lebende analphabetische Unterschichte, wobei sich die Oberschichte von den Bildern der Unterschichte naehrte, und ihre Texte auf die Unterschichte drueckte.

Erst mit der Erfindung des Buchdrucks ist von einer allgemeinen Historisierung des Westens zu sprechen. (Hier ist leider kein Raum, um die Geste des Setzens und Druckens von Buchstaben ins Auge zu fassen.) Die allgemein zuganglichen billigen Drucksachen, und die dieser inflatorischen Flut auf dem Fusse folgende allgemeine Schulpflicht, haben die Bilder aus dem Alltag in benjaminisch glorifizierte Ghettos vom Typ Museum und Kunstausstellung vertrieben, und ein allgemeines, billiges, textolatrisches Geschichtsbewusstsein war die Folge. Die imaginative Faehigkeit begann zu erlahmen, und, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach Ausbruch der Industrierevolution, begann die Gesellschaft im Grau der schwarz auf weiss gedruckten Texte zu versinken. Zwar: der nun von Bildern nicht mehr gehemmte Fortschritt der linearen Texte fuehrte zu den Triumphen der Wissenschaft und ihrer Technik, (ein noch zu analysierender Vorgang). Aber er fuehrte auch zu billigen Ideologien, welche den Umstand an Texte anzupassen versuchen, und an deren moerderischen Folgen wir noch immer zu leiden haben. Die Textolatrie triumphierte.

Sieht man, wie hier vorgeschlagen wurde, die westliche Geschichte als eine Dialektik zwischen Bildern und Texten an, dann ist diese Geschichte im strengen Sinn mit dem Sieg der Texte beendet. Die von keinen Bildern gehemmten Texte eilen, in beschleunigtem Fortschritt, ihre Zeilen entlang in immer weniger imaginierbare Abstraktionen, das von ihnen beschriebene Universum wird immer begrifflicher, und die Begriffe, die dieses Universum begreifen, werden immer leerer. Die Textstruktur wird immer tiefer in den Umstand hinausprojiziert, sodass sich die Sachen darin in begriffene und begreifbare, aber nicht mehr vorgestellte und vorstellbare Steinchen, ("calculi"), aufzuloesen beginnen, und das Bewusstsein des Schreibenden selbst wird immer begriffener und begreifbarer, und beginnt, sich in Steinchen wie Informationsbits, Entscheidungselemente und Aktome aufzuloesen. Das Ende der westlichen Geschichte wird demnach als eine Aufloesung der Umwelt und des schreibenden Subjektes erlebt, als das Oeffnen eines Abgrunds dort draussen und hier drinnen.



Dieser Endpunkt unserer Geschichte ist aber zugleich jener Wendepunkt, an welchem die Fotografie erfunden wurde. Ich glaube nicht, dass es moeglich ist, die Radikalitaet dieser Erfindung zu uebertreiben. Um dies naeherzubringen, sei die Geste des Fotografierens beschrieben. Es geht um einen Druck auf einen Knopf, der einen Apparat dazu bewegt, automatisch Photone in Silbernitratmolekuele aufzufangen, und diese Molekuele in ein Bild zu setzen. Die Fotografie ist demnach nicht ein Bild von Sachen, sondern von begriffenen Elementen wie Photonen und Molekuelen, und ihre Absicht ist, diese eingebildeten Elemente als Sachen vorzustellen. Sieht man das Foto naeher an, dann verschwindet es als Bild, und es bleibt ein Mosaik aus Molekuelen und Intervallen. Ein gleiches gilt fuer den Tisch, auf dem ich diesen Text schreibe; auch er erweist sich, bei naeherem Hinsehn, als ein im Nichts schwirrender Schwarm von Teilchen. Die Absicht des Fotografierens ist, den begriffenen Schreibtisch wieder vorstellbar zu machen. Es geht dabei um einen Schritt zurueck von den Texten und ihren Begriffen, um sich von der Textolatrie zu befreien, und um den Texten wieder eine imaginierbare Bedeutung zu verleihen. Das durchkalkulierte Universum und das durchkalkulierte Subjekt zu einem Bild zu raffern, die zwischen den kalkulierten Teilchen klaffenden Intervalle zu integrieren, kurz: die linearen Kalkulationen des begrifflichen Denkens zu Bildern zu komputieren. Das eindimensionale, begriffliche, historische Denken soll einem zweidimensionalen, einbildenden, nachgeschichtlichen weichen. Dadurch entsteht das Universum der technischen Bilder, eine Zone von Einbildungen, durch welche hindurch der Mensch seine Begriffe vorstellbar werden laesst, um sich von ihnen zu befreien. Dank dem feed-back zwischen Geste und Bewusstsein verdichtet sich jedoch diese Zone der technischen Bilder, und ein neues Bewusstseinsniveau, das der technischen Einbildungskraft, kommt zu Worte. Was eben geschildert wurde, kann als das nachgeschichtliche Bewusstsein bezeichnet werden.

Es ist wichtig, die praehistorische Imagination von der nachgeschichtlichen Einbildungskraft zu unterscheiden. Beim traditionellen Bildermachen tritt der Mensch vom Umstand zurueck, um sich ein Bild davon zu machen. Beim Machen von technischen Bildern, (Fotos, Filmen, Videos, am deutlichsten bei mittels Computern synthetisier- ten Bildern), tritt der Mensch von Begriffen zurueck, um sich ein Bild von ihnen zu

machen. Die praehistorische Imagination ist die Faehigkeit, aus der vierdimensional Raumzeit der Umwelt eine Bildflaeche zu abstrahieren. Die eben emportauchende nachgeschichtliche Einbildungskraft ist die Faehigkeit, aus den linearen Texten die null dimensionale Teilchen herauszuklauben und sie in eine Flaeche einzubilden. Es geht dabei um eine Einstellung zur Welt und zu dem darin seienden Menschen, die wir zwar immer haeufiger einnehmen, von der wir aber weit entfernt sind, sie durchblickt zu haben. Das eben emportauchende Bewusstseinsniveau ist noch unterentwickelt.

Das textuelle, lineare, historische Denken projiziert seine Struktur, (vor allem seine orthographischen Denkregeln), auf die Umwelt, sodass diese einen Textcharakter gewinnt: "Natura libellum". (Etwa wie vorher die Umwelt des praehistorischen, magischen Denkens einen Bildcharakter gewonnen hatte.) Es gilt demnach fuer das begriffliche Denken, die Umwelt zu entziffern. Es ist eine Zeichenwelt, und es gilt, diese Zeichen zu deuten. Also neigt sich das begriffliche Denken ueber die Welt, um sich der angenommenen Textstruktur der Welt anzupassen, "adaequatic intellectus ad rem". Das ist, kurz gesagt, die Geste der Naturwissenschaften. Das eben emportauchende neue Bewusstsein gibt diese Verbeugung vor der Welt enttaeuscht auf, denn es beginnt, herauszufinden, das wir selbst den Textcharakter in die Welt hinausprojizieren. Dass die Welt nicht aus Zeichen besteht, die irgend etwas bedeuten, sondern aus bedeutungslosen Relationen. Das es dort nichts gibt, das etwa gelesen und gedeutet werden koennte. Dass wir in eine bedeutungslose, absurde Umwelt hineingeworfen wurden. Aber dass wir dieser Umwelt Bedeutungen verleihen koennen. Dass der Mensch jener Ort ist, von dem aus ein Sinn auf den Unsinn der Welt hinausprojiziert wird. Also gibt das neue Bewusstsein die Verbeugung vor der Welt auf, richtet sich auf, projiziert Bedeutungen, und die technischen Bilder sind derartige Projektionen.

Es geht hier um eine Umkehrung der Bedeutungsvektoren. Die praehistorischen Bilder und die historischen Texte sind Spiegel, welche Zeichen auffangen sollen, um sie zu deuten. Sie bedeuten die aus der Welt herankommenden Zeichen. Die technischen Bilder sind Projektoren, welche Zeichen auf die Welt entwerfen, um ihr einen Sinn zu verleihen. Das ist am deutlichsten an elektromagnetischen, den Computern synthetisierten Bildern zu erkennen. Sie fangen bedeutungslose Elemente der Umwelt auf, (Elektronen), um sie zu Bedeutungen einzubilden, (etwa zu einem zu bauenden Flugzeug, oder zu einem vierdimensionalen Wuerfel). Derartige Bilder bedeuten nicht mehr die Welt, sondern sie bedeuten Begriffe, deren Absicht es ist, der Welt einen Sinn zu geben. Die neue Anthropologie, die in den technischen Bildern zu Worte kommt, (der Mensch als das sinngabende Wesen), ist weit entfernt davon, tatsaechlich durchdacht zu sein und erlebt zu werden. Aber wir koennen sie bereits ueberall auftauchen sehen.

Was aber ziemlich klar zu ersehen ist, ist vor allem die neue Stellung des begrifflichen Denkens in der Text-Bild-Dialektik. Die historische Aufgabe des begrifflichen Denkens war, Bilder zu kritisieren, Ideen in Begriffe umzukodieren, zu ent-magisieren, zu ent-mythisieren, kurz: zu erklaren und aufzuklaeren. Die gegenwaertige Aufgabe des begrifflichen Denkens ist, Bilder herzustellen. Wie es dies leistet, ist an den Tastaturen von bildererzeugenden Computern festzu-

stellen. Die Geste der auf Tasten drueckenden Fingerspitzen ist die eines Umkodierens von klaren und deutlichen Begriffen in "Ideen", in Bildelemente. Das begriffliche Denken, das doch seinem Ursprung nach ikonoklastisch ist, stellt sich hier in den Dienst der Einbildungskraft, um sich selbst zu ueberholen. Zum Beispiel: die synthetischen Bilder von fraktalen Gleichungen sind hoch abstraktes begriffliches Denken, das in Einbildungskraft umschlaegt. Diese neue Dialektik zwischen Bild und Text, dank welcher die Begriffe versuchen, eingebildet zu werden, wird zweifellos noch unvorsehbare Folgen haben. Zum Beispiel nur: die Wissenschaft wird sich dabei als eine Kunstform erweisen, naemlich als eine spezifische Methode, dem Absurden der Welt einen Sinn zu verleihen, wie dies ja alle Kuenste tun, nur eben jede auf die ihr entsprechende Methode. Was wir jedoch bei solch einer Beobachtung der Geste der tastendrueckenden Fingerspitzen bemerken, ist das Ersetzen des alphanumerischen Textcoden durch Komputercoden. Das wahrscheinliche Aufgehen des Alphabets zugunsten anders gearteter Coden wird zweifellos noch ungeahnte Folgen auf das kuenftige Bewusstsein haben.

.....

Es gilt, abschliessend, den hier verwendeten, allerdings etwas apokalyptischen Begriff "Nachgeschichte" zu justifizieren. (Ich habe, zwecks dieser Berechtigung, in Brasilien das Essay "Pos-historia" und in Deutschland das Essay "Ins Universum der technischen Bilder" geschrieben, was mir erlaubt, mich hier kurz zu fassen.) "Geschichte" im hier vorgeschlagenen Sinn ist jener Prozess, dank welchem die Zweidimensionalitaet der Imagination in die Eindimensionalitaet der Konzeption aufgerollt wird, also ein Prozess des Kritisierens von Bildern. Und "westliche Geschichte" im hier vorgeschlagenen Sinn ist der Prozess des Bilderkritisierens dank Transkodierung von Bildelementen, (Piktorem, Ideen), in alphanumerisch kodierte Begriffe. Unser Engagement als Okzidentale ist gerade an diesem progressiven Kritisieren von "heidnischen" Bildern, und an diesem Transkodieren zu "heiligen" Lettern. Unser Engagement als Okzidentale ist Kritik an der Hierophanie und Mitarbeit an der Heilsgeschichte. Mit der Umkehrung der Dialektik zwischen Text und Bild, so wie wir sie bei synthetischen Computerbildern beobachten koennen, und mit dem Ersetzen des alphanumerischen Kodens durch ideographische Komputerkoden, ist dieses unser Engagement unoperativ geworden. Dieses Ausserkraftsetzen unseres historischen Engagements meine ich, wenn ich von "Nachgeschichte" spreche. Das klingt zwar weniger apokalyptisch als die Behauptung, die Geschichte gehe ihrem Ende entgegen, ist aber, wenn man es naeher bedenkt, mindestens ebenso erschuetternd.

Wir werden, angesichts der emportauchenden technischen Bilder, die von ideographischen Kodens gespeist werden, daran, ins unkritische Dunkel der Nachgeschichte zu tauchen. Die Tragodie des Westens geht ihrem Ende entgegen. Und sie erweist sich, nachtraeglich, als eine Kommoedie der Irrungen, allerdings als eine Komik, an der wir tragischerweise engagiert sind.